Mentone

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574281

Nutzungsbedingungen

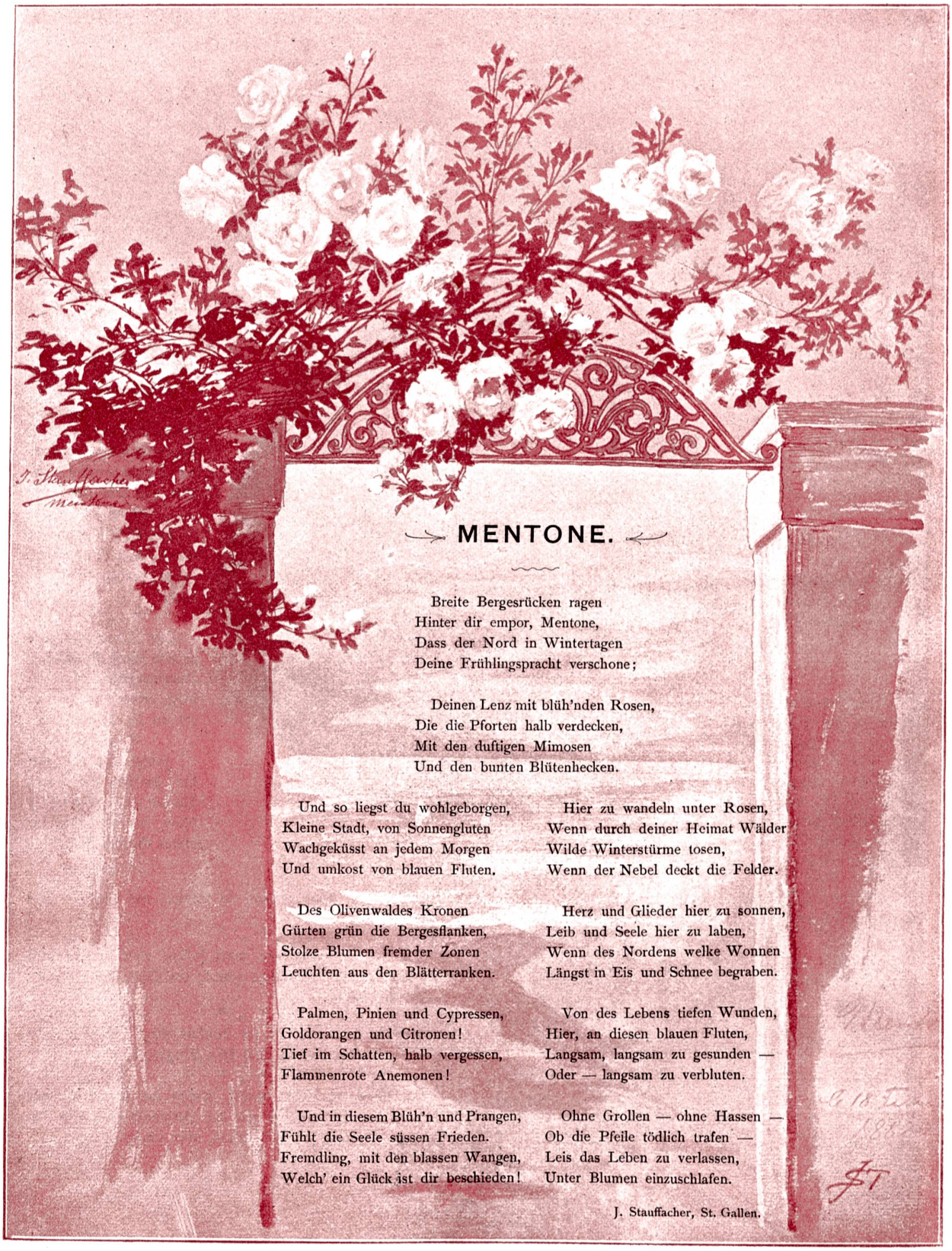
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



MENTONE.

Breite Bergesrücken ragen
Hinter dir empor, Mentone,
Dass der Nord in Wintertagen
Deine Frühlingspracht verschone;

Deinen Lenz mit blüh'nden Rosen,
Die die Pforten halb verdecken,
Mit den duftigen Mimosen
Und den bunten Blütenhecken.

Und so liegst du wohlgeborgen,
Kleine Stadt, von Sonnengluten
Wachgeküsst an jedem Morgen
Und umkost von blauen Fluten.

Des Olivenwaldes Kronen
Gürten grün die Bergesflanken,
Stolze Blumen fremder Zonen
Leuchten aus den Blätterranken.

Palmen, Pinien und Cypressen,
Goldorangen und Citronen!
Tief im Schatten, halb vergessen,
Flammenrote Anemonen!

Und in diesem Blüh'n und Prangen,
Fühlt die Seele süssen Frieden.
Fremdling, mit den blassen Wangen,
Welch' ein Glück ist dir beschieden!

Hier zu wandeln unter Rosen,
Wenn durch deiner Heimat Wälder
Wilde Winterstürme tosen,
Wenn der Nebel deckt die Felder.

Herz und Glieder hier zu sonnen,
Leib und Seele hier zu laben,
Wenn des Nordens welke Wonnen
Längst in Eis und Schnee begraben.

Von des Lebens tiefen Wunden,
Hier, an diesen blauen Fluten,
Langsam, langsam zu gesunden —
Oder — langsam zu verbluten.

Ohne Grollen — ohne Hassen —
Ob die Pfeile tödlich trafen —
Leis das Leben zu verlassen,
Unter Blumen einzuschlafen.

J. Stauffacher, St. Gallen.

fühle: Ein Kater mag noch so alt sein, im Februar spaziert er immer wieder über die Dächer.

* * *

Das merke sich der Kluge: Niemand ist so gering, er hält sich doch für ein bedeutsam Ding.

* * *

Der Elephant trompetet und der Hund schweifwedelt; deswegen ist der Elephant aber weder ein Musiker, noch der Hund ein Maler.

* * *

Nicht der Besitz, sondern das dämmernde Bewußtsein, daß man besitzen wird, beglückt.

* * *

Unverständigen und Zornmütigen weiche aus: Ein weiser Mann sitzt nie auf ein wildes Pferd.

* * *

Eine Versammlung emanzipierter Weiber ist wie ein Baum voll Affen: Es schreien alle, aber jede hört nur sich selber.

* * *

Eine schmutzige Fensterscheibe läßt schließen, daß im Innern des Hauses eine große Unordnung herrscht: Deinem Nächsten blicke ins Auge!

* * *

Das Paradies auf Erden ist der Friedhof.

* * *

Wären alle Menschen weise, so wäre es zum sterben langweilig auf der Welt.

* * *

Die Herzen ohne Liebe sind wie Sterne ohne Licht: Niemand beachtet es, wenn sie brechen und vergehen.

* * *

Der Eitle spricht in seinem Herzen: Ich bin gut. Er horche beim Nachbar.

* * *

Die Lerche erträgt Alles eher als den Käfig; der Gimpel pfeift bei genügend Atzung Alles nach.

* * *

Warum jagt ihr so nach dem Golde? Wo ist der Mann, der für eine Million auch nur einen Fingerhut voll Glück hätte kaufen können?

* * *

Hexer. Originalzeichnung von E. Kreidolf, (Tägerweilen) München.

Dem Wetter ist nie weniger zu trauen, als wenn es einen Regenbogen bildet: dein Feind meint es nie schlechter, als wenn er dir zulächelt.

* * *

Was ist Gelehrsamkeit ohne Weisheit? Ein Weinberg ohne Sonne.

* * *

Glaubt an Alles, nur an eines nicht, an euere Tugend! Ein erfahrener Reiter dünkt sich nie ganz sattelfest.

* * *

Sag' nicht, die Erde sei ein Jammerthal, weil du dein eigen Echo hörst: Die Erde hat Rosen und Nesseln, nimm deine Hand in Acht!

* * *

Auch die Wintersonne blickt freundlich; auch herzlose Leute können lächeln.

* * *

Ein wenig Heuchler ist jeder Mensch; ein wenig gleicht auch der harmlose Regenwurm der Schlange: der Schlange aber geht man aus dem Wege.

* * *

Der Pharisäer will in einem besondern Geruche stehen; der Iltis thut das auch.

* * *

Der Tugend ergeht es wie einem königlichen Purpurmantel, der verblaßt, wenn man ihn zu oft an die Sonne hängt.

* * *

Früher war kein Großer, der sich nicht einen Narren hielt; jetzt ist kein Narr, der sich nicht für etwas Großes hält.

* * *

Ein falsches Auge ist wie ein Sumpf, auf dem ein Irrlicht zittert.

* * *

Ein weiser Mann kann wohl fallen, aber künftig wird er auf seinen Fuß besser Acht haben; ein Thor, der fällt, beschimpft die Steine.

* * *

Nicht jeder Vogel, der im Dunkeln fliegt, ist eine Eule, doch eines ist sicher, es ist auch kein Singvogel.

* * *

Ein Auge, das leicht weint, gleicht der regentriefenden Haide; wahrer Schmerz ist wie der Bergwald nach dem Gewitter: die Tropfen fallen langsam, aber schwer.

Mutterglück. Nach dem Gemälde von Konrad Grob (Original in Privatbesitz).